

Laudatio zur Ausstellung „Schönheit in ihrer reduziertesten Form“ des Malers Nicolai Schiess vom 20. bis 23. Juni 2013 in der Galerie Feldegg 93, Zürich

Vor einigen Jahren lernte ich Nicolai Schiess durch einen gemeinsamen Freund kennen. Ich habe mich damals gerade für das Kunstgeschichtestudium an der Uni Basel angemeldet. War es zu Anfang vor allem ein Austausch über Kunst und Kunstgeschichte, über Kunst und das Christentum sowie den gemeinsamen jährlichen Besuch der Art Basel – welcher mittlerweile schon fast Tradition hat – begann mein Interesse an seinen Werken vor circa zwei bis drei Jahren.

Auslöser dafür war ein Werk von Nicolai, welches ich vor vier Jahren an einer Vernissage sah. Es faszinierte mich; „es zog mich einfach rein“, wie ich jeweils zu sagen pflege; es ging mir nicht mehr aus dem Kopf.

Durch „mein“ Bild entstand eine tiefere Auseinandersetzung mit seinen Werken, seinen Ideen, mit seinen Gedanken über die Schönheit in der Malerei, über den Sinn von Malerei, und schlussendlich entstand das Vorhaben eine Ausstellung zu organisieren.

Nicolai Schiess ist 1977 in Johannesburg (SA) geboren, lebt und arbeitet heute in Niederweningen im Kanton Zürich. Vor seiner künstlerischen Laufbahn absolvierte Nicolai eine Lehre als Automechaniker. Im Jahr 2004 beendete er das Kunststudium an der Schule für Kunst und Mediendesign F+F in Zürich, und seither arbeitet er als freischaffender Künstler.

Automechaniker und Maler: wie geht und passt das zusammen? Vielleicht mit etwas Phantasie: die Materie – vom Altöl zum Leinöl? Nicolai verriet mir, dass er immer noch von Autos, im Speziellen von Oldtimern, angetan ist. Dabei faszinieren ihn nicht nur die Technik und die Präzision, sondern auch die Formen und das Design. Eine Verbindung von Form und Design mit seiner Tätigkeit als Maler liegt auf der Hand.

Nun versuche ich gerne einige seiner Werke zu erläutern, um die Qualität seiner Arbeiten sichtbar und vielleicht auch spürbar zu machen. Wir stehen hier vor dem:

Sämann bei untergehender Sonne aus dem Jahr 2009.

Wenn nicht ansatzweise die Komposition, dann erinnert sicher der Titel des Werkes *Sämann bei untergehender Sonne* an Vincent van Goghs gleichnamiges Werk aus dem Jahr 1888. Nur passt Schiess den Sämann der heutigen Zeit an: Keiner sät von Hand, sondern der Traktor verteilt das Saatgut mit der Sämaschine. Der in abendlichem Orange gefärbte Horizont, hebt sich ab vom dunkelbraunen Acker und den in Schwarz gehaltenen Hügeln am Mittelgrund. Die Kabine des Traktors mit dem Bauern versinkt nicht im braunen Acker, sondern tritt in die abendliche Sonne ein. Van Gogh wie auch Nicolai Schiess setzen sich intensiv mit Farbe auseinander. Van Gogh entdeckt die kräftige Farbigkeit, als er nach Arles in die Provence zieht. Er trägt die reine Farbe ohne Abstufung und Zwischentöne auf und arbeitet mit kurzen Pinselstrichen.¹

Bei Nicolai Schiess ist es die Farbe – die Suche nach der perfekten Farbe für ein Bild – womit er sich intensiv beschäftigt.

Dabei möchte ich auf ein Werk von Nicolai Schiess hinweisen, bei welchem sein virtuoser Umgang mit Farbe, sein Gespür für Farbe in einer unglaublichen Intensität sichtbar wird:

Die Frau mit grünem Schal, entstanden in diesem Jahr, 2013.

Farben – die perfekte Farbe für sich und in Verbindung zu den weiteren Farben des Bildes – sind unglaublich gelungen in diesem Gemälde. Nicolai Schiess verriet mir, dass er tagelang an der Mischung tüftelt, bis er die perfekte Farbe gefunden hat. Er hantiert gerne mit Farben: Dies ist für ihn eine grosse und wichtige Arbeit, ein ständiges Probieren, ein intensiver geistiger wie handwerklicher Prozess, bis sie da ist – Die Farbe.

Bei diesem Bild wird für mich als Betrachterin spürbar, wie wichtig die Farbe für Nicolai Schiess ist. Jede einzelne gemischte Farbe hat nicht nur in sich eine unglaubliche Intensität und Schönheit, sondern harmoniert und spielt gekonnt mit den Farben der Gesamtkomposition. So findet sich beispielsweise das Grün vom Schal im Haar der Frau wieder.

Die erdigen Farbtöne in Kombination mit dem Blick der jungen Frau in die Weite, mit dem grünen Schal und mit dem blonden Haar erzeugen eine Harmonie, ein Warten, eine Ruhe.

¹ Walthers, Ingo F., and Rainer Metzger. *Van Gogh*. Benedikt Taschen Verlag, 1996, Seite 95-177.

Auch beim nächsten Bild wird Nicolai Schiess' Hauptstil der flächigen Farbkomponenten sichtbar.

Tanz, entstanden im Jahr 2010.

Der Tanz als Motiv in der bildenden Kunst hat eine lange Tradition. Zum einen als religiöse Historienmalerei: der Tanz der Salome, das biblische Urbild des Tanzes. Die zweite Darstellung, die in der bildenden Kunst bevorzugt verwendet wurde, war der Reigen-Tanz. Denken wir an die Totentänze des Mittelalters: Ein prominentes Beispiel dafür befand sich an der Friedhofmauer der Predigerkirche in Basel. Aus dem Barock stammt der bekannte Totentanz in den Giebelfeldern auf der Spreuerbrücke in Luzern. Die Impressionisten des ausgehenden 19. Jahrhunderts zeigten Tanz bereits als ein der damaligen Zeit angepasstes und nicht als ein historisches Motiv. So zeigt Edgar Degas mit seinen Ballett-Szenarien Darstellungen des klassischen Tanzes, andere Künstler wie Toulouse-Lautrec und Renoir orientieren sich an Tänzen in Ausflugslokalen oder in Varietés.²

Nicolai Schiess' in Schwarz gehaltene Tänzerin tanzt von seinen sonst gewählten Formaten aus dem Rahmen. Das hochformatige Bild zeigt – durch die geschwungenen Farbflächen, Faltenwürfe und den in die Seitenlage gebogenen Oberkörper – die Tänzerin als Ausdruck von Bewegung, Dynamik, Geschwindigkeit, aber auch Weiblichkeit und Sinnlichkeit. Der Körper ist diesmal nicht angeschnitten, wie in vielen seiner Gemälde – jedoch verdeckt das mintgrüne Tuch ihr Gesicht. Schiess gibt dem Bild so die Möglichkeit, nicht durch den Gesichtsausdruck der Tänzerin, sondern durch die Dynamik und Beweglichkeit des körperlichen Ausdrucks und der geschwungenen Flächen zu wirken. Der violett-braune Hintergrund verschmilzt mit dem vertikal gehaltenen Unterkörper. Einen Kontrast bildet der statisch fest verankerte Unterkörper mit dem Hinter-Untergrund zu der dynamischen sowie instabilen Bewegung des Tuches und des Oberkörpers.

Mit „Dynamik“ bewegen wir uns zum nächsten Werk.

² Schräggle, Ulla. *Das Tanzmotiv bei Gino Severini, Theo van Doesburg und Man Ray*. Diss. 2003, Seite 1-3.

Ohne Titel, entstanden im Jahr 2012.

Das kleinformatige, im hellen Farbton gehaltene Bild zeigt die Harmonie der Farben und der Komposition. Sie kennen das Bild von der Einladungskarte her. Die Farben sind ausgewogen, aufeinander abgestimmt. Sie strahlen Ruhe aus und greifen die Harmonie auf, welche von der Mutter und dem Kind ausgeht. Die Frau stehend, den Blick in die Weite gerichtet, auf das Kind wartend. Das Kind den letzten Schritt bis zur Mutter gehend – mit geradeaus gerichtetem Blick. Nicolai Schiess setzt einen Kontrast zwischen dem flächigen Hintergrund und den Personen. Bei diesen zeigt er die Schlagschatten im hellen Blau-Grün und schafft Hell-Dunkel-Effekte; durch die Bewegung, den Faltenwurf der Kleidung und den Schatten an der Beinpartie.

Dem Bild *Ohne Titel* hängt ein Werk gegenüber, bei welchem Nicolai Schiess einen viel dunkleren Farbton wählt.

Kleinformatig, ein dunkler Hintergrund, ein fragmentiertes braunes Cello, eine helle Bluse und die helle Halspartie der Cellistin. Das sehr flächig wirkende Cello hebt sich nur wenig vom Hintergrund ab, ebenso die schwarze Hose der Cellistin. Auf den ersten Blick, unscheinbar. Und so soll es auch sein: *Sie haben Pause. Pause* aus dem Jahr 2012.

Wir bewegen uns in den nächsten Raum und bleiben vor einem ungewöhnlichen Werk stehen.

Ein Bild, das fasziniert und vor welchem man einige Augenblicke verharren muss. Wir schauen von oben auf die Turmspringerin und ins blaue Nass. Die Perspektive ist ungewöhnlich. Sie verlangt von uns ein genaues Hinschauen, um das Motiv korrekt wahrzunehmen. Ein Perspektivenwechsel ist notwendig. Ein Perspektivenwechsel fordert sinngemäss manchmal auch einen Sprung ins kalte Wasser, ins Ungewisse, in ein fremdes Terrain. Das braucht Mut: Der Betrachtende muss sich darauf vorbereiten, wie die Springerin – bis er bereit dazu ist, den Sprung zu wagen. *Der Sprung*, aus dem Jahr 2011.

Gleich beim Eingang dieses Raumes blicken wir auf das um einiges oberhalb der Augenhöhe hängende Bild *Gelb auf blau*, entstanden im 2010.

Dieses kleinformatige Werk mit den kontrastreichen Farben besticht durch die Form sowie durch das Weglassen. Der Frauenkörper ist nicht nur am oberen und unteren Bildrand

angeschnitten, sondern die linke Seite der Frau verschwindet hinter einer gelben Wand. Nur ein Teil ist sichtbar. Die verdeckten Partien lassen erahnen. Der Betrachter ist eingeladen sich vorzustellen, was sich hinter der Wand verbergen könnte. Der Frauenkörper besticht in der Form durch die harmonischen Übergänge, die tulpenförmige, zierliche Beinpartie und die in sich zarte sowie harmonische Form des Frauenkörpers.

Im Galerieraum im Untergeschoss befinden sich zwei Werke, unter anderem das grafisch, plakativ wirkende Bild *Permanentgrün*.

Permanentgrün, aus dem Jahr 2007: Ein Werk, welches Nicolai Schiess' Stil verdeutlicht.

Der Betrachter nimmt gleich den leeren, allein stehenden Stuhl und die satte grüne Farbe wahr. Die Schlagschatten des Stuhls und der stehenden Frau sind gut erkennbar und eher selten in Schiess' Malerei zu finden. Nicolai Schiess zeigt hier erneut seinen gekonnten Umgang mit Farbe, indem er dem satten Grün und leuchtenden Rot, das helle Blau des Himmels und das helle Gelb des Platzes entgegensetzt. Auf der grünen Fläche steht eine junge Frau, den Blick in die Ferne gerichtet. Sie erscheint in sich gekehrt, wartend, suchend, einsam. Ein einsamer Stuhl, der besetzt werden möchte und eine sinnende Frau. Die Komposition suggeriert, dass die beiden ein sich ergänzendes Gespann wären, wenn sie es wagen würde, auf den Stuhl zu sitzen.

Im Gegensatz zum klar strukturierten und plakativ wirkenden Werk „*Permanentgrün*“, versucht Nicolai Schiess eine weitere Form des künstlerischen Ausdrucks.

Er wagt nun den Sprung in die Drei-Dimensionalität und verlässt das Flächige. *Süffig*, nennt er das Bild, beziehungsweise die Plastik aus dem Jahr 2012. Süffig, die Intensität der frischen, satten Farben und die Masse der Materie, welche die Drei-Dimensionalität erzeugt. „Nicht anfassen!“, auch wenn es so richtig dazu einlädt.

Was beabsichtigt Nicolai Schiess nun mit seinen Bildern; welche Auswirkungen will er mit diesen erzielen?

Im Gespräch mit Nicolai Schiess über Kunst, seine Kunst, und was sie beabsichtigen soll, kristallisieren sich einige für mich zentrale Punkte heraus. Seine Kunst soll ganz konkret gesellschaftskritische Fragen oder thematisierte Charaktereigenschaften aufgreifen, die sich

in seinen Arbeiten widerspiegeln: so verhält es sich beispielsweise bei seinem Bild *den Lauf vollenden*, das beim Eingang hängt. Etwas beenden, was einer angefangen hat, egal was es ihn kostet. Das tut gut! Die Mühe hat sich gelohnt! Ziele haben, diese um jeden Preis erreichen. Sonst passt er nicht mehr rein oder entspricht nicht den ihm entgegengehaltenen Erwartungen. Oder er hat keinen geraden „Lebenslauf“ mehr. Was löst sein Bild *den Lauf vollenden* bei Ihnen aus?

Amazing Grace, nennt Schiess sein abstraktes, mit weisser Farbe strukturiertes Bild. Gnade – ein schönes, aber grosses Wort. Was ist sie, die Gnade? Ist dieses Wort fassbar, erlebbar? Nur göttlich oder kann, nein, muss sie auch menschlich sein?

Anknüpfend an dieses Gemälde wird Nicolai Schiess' fortschreitender Prozess der Reduktion sichtbar. Dabei wird sein Hauptanliegen ersichtlich: Schönheit in der Reduktion zu sehen, zu finden. Die Schönheit im Einfachen zu erkennen: alles weglassen, was unnötig erscheint, um den inneren Kern zu entdecken und freizulegen, um die pure Schönheit zu erblicken.

Sein Anliegen ist es, dass die Schönheit in die Gesellschaft zurückfindet, die für ihn oft funktional erscheint oder mit unnötigen Dingen beladen ist. Beladen mit Dingen, die den Blick auf das Echte, Einfache und die reine Schönheit verdecken. Gerade durch die intensive Auseinandersetzung mit Farben und deren Abstimmung aufeinander in seinem Gesamtwerk, entdeckt der Betrachter in Schiess' Bildern eine harmonische Schönheit, gleichzeitig auch eine gewisse Nüchternheit.

Seine Bilder zeigen gemäss Schiess, was Worte nicht auszudrücken vermögen: Sie versuchen durch ihre Farbe, Komposition, die fragmentierten Körper und das Spiel mit dem Surrealen und der Suggestion zu berühren.

Nun wünsche ich Ihnen, dass Sie die Schönheit der Bilder, im Besonderen der Farben, aufnehmen und geniessen können.

Zürich, 20. Juni 2013

Katharina Pinggera